

Stiftung Pro Senectute Kanton St. Gallen, Mai 2013

Sozialzeit-Engagement – ein Beitrag zur Stärkung der bürgerschaftlichen Beteiligung.

„Gerade in einer demografisch alternden Gesellschaft wird es wahrscheinlich nicht möglich sein, über monetarisierte Arbeit alle Dienstleistungen bereit zu stellen und zu finanzieren, die unsere Gesellschaft braucht. Eine Ausdehnung der Sozialzeit – freiwillig oder unter Umständen obligatorisch – kann zukünftig notwendig sein, um die Pflege alter Menschen sowie aber auch die Betreuung nachkommender Generationen zu gewährleisten. Neue Modelle der Lebensarbeitszeit wie auch einer unbezahlten sozialen Arbeit oder von Eigenarbeit sind wichtige Elemente eines neuen Generationenvertrags, der auch die gesellschaftlichen Leistungen älterer Generationen unterstützt und fördert“ (Höpflinger 2005:7f.).

Sozialzeit-Engagement im Kontext mit Freiwilligenarbeit

Der Verein Benevol definiert Freiwilligenarbeit unter anderem wie folgt: „Freiwilligenarbeit ist Arbeit im Non-Profit-Bereich, freiwillig gewählt – ohne Entlohnung – zeitlich beschränkt“. Diese Definition orientiert sich primär am Versuch, sich von der Erwerbsarbeit abzugrenzen und ist damit stark ökonomisch geprägt. Sie führte bei Ämtern und Behörden aber auch in der breiten Bevölkerung dazu, Freiwilligenarbeit mit temporärer Gratisarbeit gleichzusetzen. Weil Gratisarbeit im Vergleich zu entlohnter Arbeit sehr oft als weniger wertig wahrgenommen wird (wa nüt choscht isch nüt wert), werden alle Bemühungen um die ideelle Anerkennung von sogenannter Freiwilligenarbeit letztlich wenig bewirken und im schlechteren Fall zum Sozialkitsch verkommen.

In der Gleichsetzung von Freiwilligenarbeit mit Gratisarbeit liegt eine große Gefahr des Missbrauchs, indem Freiwilligenarbeit dort zum Einsatz gebracht wird, wo öffentliche Mittel eingespart werden sollen. Vor allem aber wird diese verkürzte Sichtweise dem eigentlichen Wert der Arbeit für das Allgemeinwohl nicht gerecht. Begriffe wie „Sozialzeitengagement“ oder „bürgerschaftliches Engagement“ sind geeigneter um aufzuzeigen, dass es sich um einen Einsatz zu Gunsten der zivilen Gesellschaft handelt, aber auch um die aktive Einflussnahme und Mitgestaltung am öffentlichen Leben und nicht einfach, um Geld zu sparen.

Im Rahmen eines sozialen Engagements werden gesellschaftliche Aufgaben übernommen, die nicht oder in deutlich reduziertem Maß wahrgenommen würden, müssten sie in Form von Erwerbsarbeit erbracht werden. Es schafft damit einen Mehrwert und wird von den sozialzeitlich Engagierten insbesondere deshalb als sinnstiftend erlebt. Die Abgrenzung zur Erwerbsarbeit liegt darin, dass Umfang und Inhalt des Engagements frei bestimmt werden können und, durch das Wegfallen eines ökonomischen Zwangs, die Anerkennung nicht zwingend monetär sein muss.

Faire Austauschregelung

Ist die Aufgabe einmal festgelegt, gehen sozialzeitlich Engagierte Verbindlichkeiten ein, die es ihnen nicht erlauben, ihren Einsatz nach Lust und Laune einzustellen. Die hohe Verbindlichkeit ist Voraussetzung dafür, dass insbesondere soziale Aufgaben im Rahmen eines sozialzeitlichen Engagements wahrgenommen werden können. Diese Verbindlichkeit bedingt aber auch eine klare und faire Regelung des Austausches. Der faire Austausch in einem Sozialzeitengagement erfordert kein Anerkennungshonorar, er schließt ein solches ideologisch aber auch nicht aus. Neben immateriellen Anerkennungen wie der Zugang zu Einführungskursen und Weiterbildungen, zu professioneller Begleitung und Unterstützung in der Aufgabe oder die Einladung zu gesellschaftlichen Anlässen, kann eine zusätzliche monetäre Anerkennung sinnvoll sein. Diese ist insbesondere dort angebracht, wo Aufgaben im sozialzeitlichen Engagement wahrgenommen werden, die mit einem geringen sozialen Status verbunden sind oder bei denen die Leistungsbeziehenden Hilfebedürftig und damit in einem erhöhten Abhängigkeitsverhältnis sind. Soziale Aufgaben sind davon in hohem Ausmaß betroffen.

Pro Senectute hat eine sehr lange Tradition in der Zusammenarbeit mit Menschen, die sich mit Begeisterung und mit ganzer Kraft für das Wohl alter Menschen und da-

mit für das Wohl der Gesellschaft einsetzen. Sie sind letztlich der Garant für eine Altersarbeit in der Hand, Herz und Kopf vereint sind.

Pro Senectute weiß darum, dass ein Dogma, nach dem Freiwilligenarbeit nur als solche anerkannt ist, wenn keinerlei monetäre Anerkennung fließt, der Sache nicht dienlich ist. Es ist ein wichtiges gesellschaftliches Ziel, dass sich möglichst viele Bürgerinnen und Bürger aller Altersgruppen mit ihren jeweiligen Möglichkeiten und Fähigkeiten solidarisch an gesellschaftlichen Aufgaben beteiligen. In diesem Sinne ist Sozialzeitengagement mehr als Freiwilligenarbeit. Die kreative Wahl von Formen der Anerkennung, des Einbezugs und der Mitbeteiligung von sozialzeitlich Engagierten sind entscheidend dafür, dass es uns auch in Zukunft gelingt, Betroffene zu Beteiligten zu machen.

Die nachstehenden Ausführungen sowie die die Dokumente im Anhang geben einen Ein- und Überblick zur Ausgangslage, zur Grundausrichtung von Pro Senectute Kanton St. Gallen in Bezug auf Form und Ausgestaltung der Mitwirkungsform außerhalb der Erwerbsarbeit und verweisen auf Grundlegendokumente auf die sich unsere Organisation betreffend dem Sozialzeit-Engagement abstützt.

Die Dokumentation ist für den internen Gebrauch bestimmt. Sie eignet sich nur beschränkt für die Darstellung unseres Zugangs zum Thema an Außenstehende.

St. Gallen, 2. Mai 2013

Thomas Diener, Vorsitzender der Geschäftsleitung

Sozialzeit-Engagement: Kritische Beurteilung aus Sicht des Soziologen Prof. Dr. Ueli Mäder, Soziologisches Institut Universität Basel

Die Szenarien sind hinlänglich bekannt: Die Schweizer Bevölkerung wird älter, und das schnell. Ab 2015, wird gerechnet, ist jede fünfte Person im Rentenalter – und mit Aussicht auf ein langes Weiterleben beschert. Die Lebenserwartung beträgt bei Männern rund 78,5 und bei Frauen 83,6 Jahre. Das war zur Zeit der Gründung der Pro Senectute noch anders. 1917 gab es sehr viel weniger Menschen im hohen Alter. Es gab aber auch einen sehr viel geringer ausgebauten Sozialstaat, weswegen die Pioniere von Pro Senectute trotzdem mehr als nötig waren. 85 Jahre später sind das Sozial- und das Gesundheitswesen zu einem dominierenden Gewerbe der Schweiz geworden. Pro Senectute fügt sich als wichtigen Bestandteil in dieses Puzzle. Als

Vermittlerin von Kontakten und Dienstleistungen, als Informations- und Beratungsstelle ist sie bis heute unersetzlich.

Welche Entwicklungsmöglichkeiten hat die Pro Senectute noch? Wie soll sie sich zum vorgezeichneten Trend stellen? Besteht nicht auch die Gefahr, dass die Organisation zu einer Verwalterin des Ist-Zustands wird, dass sie Lücken füllt im Angebot für die wachsende und anspruchsvoller werdende ältere Generation, um ihr das Ankommen und Verweilen im nach-beruflichen Lebensabschnitt zu erleichtern? So wichtig diese Aufgaben sind, angesichts der aktuellen Entwicklungen ist ein alternatives Engagement vorab im Sozialbereich zumindest wünschbar. Kann nun das Sozialzeit-Modell der Pro Senectute St. Gallen diese Herausforderung annehmen?

Bei Pro Senectute St. Gallen sind rund 1700 Personen in Sozialzeit tätig. Heute ist sie die einzige grössere Organisation in der Schweiz, die dieses Modell anbieten kann. Die Einsatzmöglichkeiten sind so breit gestreut, wie es die Bedürfnisse der Kundinnen und Kunden sind. Die mit Abstand grösste Gruppe ist jedoch in der Haushilfe tätig. Auch in diesem Bereich ist Pro Senectute St. Gallen nahezu ein Einzelfall, was ihr in diesem umkämpften Markt nicht nur Sympathien zuträgt.

Um das Sozialzeit-Engagement beurteilen zu können, ist es nötig, etwas über dessen Entstehung zu erfahren. In der Theorie herrschte lange Zeit die Dichotomie von Arbeitszeit und Freizeit. Alles, was nicht mit der Arbeit zu tun hatte, fiel der Freizeit zu – und umgekehrt. Diese Einteilung prägt noch heute die Vorstellung der meisten Menschen. Als ein Vordenker der Sozialzeit gilt der Sozialphilosoph André Gorz (1923-2007). Er erkannte, dass mit dem Rückgang der Arbeitszeit und der Verabschiedung von der Illusion der Vollbeschäftigung neue Zeitressourcen entstehen, die gesellschaftlich produktiv und sinnerschöpfend sind, sofern sie nicht von der Freizeit- und Unterhaltungsindustrie vereinnahmt werden (Gorz 1989). Dies aufgreifend gab der Theologe Plasch Spescha mit dem Konzept Sozialzeit den Blick frei auf einen Zeitabschnitt, in dem es darum gehen soll, gesellschaftlich nützliche Arbeit organisiert und institutionalisiert zu erledigen. Er verstand dies als einen Beitrag zur Entstehung einer solidarischen Gesellschaft (Spescha 1987). Differenziert hat sich auch der Sozialethiker Hans Ruh mit einer Einteilung der menschlichen Tätigkeiten auseinander gesetzt und diese in fünf Bereiche aufgeteilt¹. Die von ihm postulierte Sozialzeit konzipiert er als Engagement für Dritte, die einerseits informell (zum Beispiel als

¹ Es sind dies die monetarisierte Arbeitszeit, die Freizeit und Ich-Zeit als frei verfügbare Lebenszeit, die Reproduktionszeit für Entwicklung, Betreuung und Pflege zukünftiger Generationen, die Eigenarbeit (für sich oder Angehörige z.B. im Haushalt) und die Sozialzeit.

Nachbarschaftshilfe) ausgeübt wird, andererseits aber auch einen obligatorischen Charakter annehmen kann (Ruh 1995).²

Auf diesen Kerngedanken beruht das Sozialzeit-Engagement der Pro Senectute St. Gallen. Da es sich jenseits der arbeitsrechtlichen Dimension positioniert, sind auch der Einbezug von Menschen im Pensionsalter sowie die Entkoppelung von Lohn und Arbeit mitgedacht. Die Idee der Freiwilligkeit erhält im Sozialzeit-Engagement eine besondere Bedeutung. Entgegen der zum Beispiel von Benevol vertretenen Idee schliessen sich für die Pro Senectute St. Gallen Freiwilligenarbeit und finanzielle Entschädigung nicht von vornherein aus. Dies wird insbesondere bei der Haushilfe deutlich, bei der eine gesellschaftlich so bedeutsame wie verantwortungsvolle Aufgabe an Menschen übertragen wird, die keine Erwerbsabsicht hegen, sondern freiwillig und solidarisch handeln.

Zeit ist bei Menschen, die das Pensionsalter erreicht haben oder die keine Erziehungs- oder Erwerbsarbeit leisten müssen, meist mehr als ausreichend vorhanden. Für viele von ihnen besteht in der Freiwilligenarbeit eine Möglichkeit, ihr Potential auf vielfältige Weise zu nutzen und dadurch Bestätigung zu erhalten. Dies gelingt besonders im Austausch mit Menschen, die auf fremde Hilfe angewiesen sind. Das Haushilfe-Modell der St. Galler Pro Senectute führt eine Tradition fort, die weit in die Geschichte der Organisation zurückreicht und von hier in die gesamte Schweiz ausstrahlte. Damals hatte sich ein einfaches und effektives Austausch-Modell etabliert: Jede erbrachte Haushilfestunde wurde vom Kunden mit einem symbolischen Betrag bar auf die Hand beglichen. Diese Zustände sind längst einer komplizierten Sozialversicherungsarithmetik zwischen „Leistungserbringer“ und „Leistungsempfänger“ gewichen – ein System, das durch die nichthinterfragte Teilhabe am Sozialstaat aber auch ein wichtiger Garant für eine gerechte Versorgung ist. Viele kantonale Pro Senectute-Sektionen haben die einst von ihnen erbrachte Haushilfe an Spitex-Organisationen abgetreten, die in den 1970er Jahren zwecks Deckung des wachsenden Pflegebedarfs auf den Plan traten und sukzessive damit begannen, auch die Haushilfe in ihren Tätigkeitsbereich zu übernehmen. Damit wurde dem Gebot der Professionalisierung und Rationalisierung im Gesundheits- und Sozialwesen entsprochen. Heute ist Pro Senectute St. Gallen (neben Pro Senectute Aargau und Thurgau, die mit Sozialzeit ähnlichen Modellen arbeiten) praktisch die letzte verbliebene Sektion, die sich diesen aufwändigen Dienst noch leisten will – und leisten kann.

² Zur Diskussion über das Sozialzeit-Modell siehe auch Mäder 1988.

Dass sie es kann, hat vor allem mit dem Zuspruch zu tun, auf den sie bei ihrer Kundenschaft stösst. Pro Senectute ist die mit Abstand grösste Haushilfe-Anbieterin im Kanton St. Gallen. Auch wenn die Organisation professionelle Strukturen hat und die Engagierten gerade im Bereich Haushilfe über die gleichen Qualifikationen wie die Spitex-Mitarbeitenden verfügen, ist im Kern doch etwas von dem alten Austausch-Modell erhalten geblieben. Dies liegt in erster Linie am Sozialzeit-Engagement. Das Sozialzeit-Engagement setzt an Stelle gewöhnlicher Erwerbsbedingungen die Idee der Freiwilligkeit. Die Engagierten erhalten einen regulären Lohn, nicht weniger oder mehr als bei den meisten anderen Anbietern auf dem Markt. Der Unterschied besteht im Verpflichtungsgrad, der bei Pro Senectute so gering ist, dass der Verdienst kein Auskommen ermöglichen soll. Im Vordergrund steht der solidarische Gedanke wie er auch im Kommunitarismus Amitai Etzionis konzipiert und etwas moralisch strapaziert ist: Darin geht es um Bürgertugenden, Verantwortungsbewusstsein und die Stärkung der Gesellschaft (Etzioni 1995).

Das Sozialzeit-Engagement eckt auch an. Warum soll die Arbeit in der Haushilfe von über tausend Frauen erledigt werden, die das Geld doch eigentlich gar nicht brauchen? Warum überlässt man diesen Markt nicht Frauen in Voll- oder Teilzeiterwerb, die darauf angewiesen wären? Diese Einwände mögen ihre Berechtigung haben. Sie sind aber gegen die Vorteile abzuwägen, die das Sozialzeit-Engagement auszeichnen: Im Gegensatz zu anderen Anbietern kann die Pro Senectute ein echtes Bezugssystem anbieten, das heisst, die Betreuerin und die Kundin bilden ein auf Dauer eingestelltes Team. Der Verpflichtungsgrad ist trotz der postulierten Freiwilligkeit hoch, weil die Haushelferin eine angemessene finanzielle Anerkennung erhält.

Hier kommt ein weiterer Begriff ins Spiel, auf den es sich mit Blick auf das Sozialzeit-Engagement einzugehen lohnt. Die Rede ist vom Sozialkapital. Auf dieses Konzept beziehen sich zwei Theorien, die sich nicht widersprechen, aber unterschiedliche Akzente setzen. Mit „seinem“ Sozialkapital fragt der US-Soziologie Robert D. Putnam nach Möglichkeiten der Wiederherstellung von verloren gegangener Solidarität und dem Vertrauen in das Funktionieren der Gesellschaft jenseits marktförmiger Logik. Freiwilligenarbeit wäre laut ihm ein wichtiges Indiz dafür, dass die Bürgerin und der Bürger, gewohnt, die Hände in den Schoss zu legen oder TV zu schauen und den Staat arbeiten zu lassen, wieder zivile Verantwortung übernehmen. Beim französischen Soziologen Pierre Bourdieu hat das soziale Kapital einen weniger affirmativen Beiklang. Es geht ihm darum, Zugehörigkeiten einzelner Akteure in Netzwerken zu beschreiben und damit deren Position im sozialen Raum zu bestimmen. Einerseits

erreicht Bourdieu damit eine tiefenscharfe Analyse von Machtbeziehungen. Andererseits geht es auch darum zu verstehen, wie das in Netzwerke investierte Kapital auf symbolischer Ebene wirksam wird als ein Gefühl der Bestätigung und somit der Lebenszufriedenheit insgesamt.

Diese zuletzt angesprochenen Effekte sind in besonderem Mass bei den Sozialzeit-Engagierten aber auch deren Kundschaft zu beobachten. Das aktive Tun in Netzwerken ist für das subjektive Wohlbefinden und ein „erfolgreiches Altern“ entscheidend (Höpflinger/Stuckelberger 1999:213-217). Das Haushilfe-Modell der St. Galler Pro Senectute versteht es hier auch, im Alter gelockerte oder längst gelöste Bindungen zu reaktivieren, weil die Haushelferinnen häufig aus der näheren Umgebung stammen. Auf eine Weise funktioniert es als eine „professionalisierte Nachbarschaftshilfe“, wie das Stiftungsratspräsidentin Beata Studer-Lenzlinger umschreibt. Der zwischenmenschliche Aspekt ist zentral, zumal heute immer mehr nicht-medizinische Leistungen (wie eben Haushilfe) in den medizinischen Bereich (also Spitex) verschoben und damit stärker formalisiert werden.

Das ist nach wie vor eine Chance des Sozialzeit-Engagements à la Pro Senectute. Dennoch muss auch die Frage gestellt werden, welche Perspektiven sich hieraus ergeben. Mit ihrem Modell befindet sich Pro Senectute St. Gallen ziemlich allein auf weiter Flur. Ein Überleben auf Dauer ist, gerade angesichts von Trends wie Professionalisierung und Medizinalisierung, nicht ohne weiteres zu gewährleisten. Gleichzeitig wird weiterhin versucht, die Ressource Freiwilligenarbeit mit Erfindungen wie der Zeittauschbörse auszuschöpfen – ein Konzept, das sich erst noch bewähren muss. Wie sehen also die Perspektiven aus?

Vorab: das Sozialzeit-Modell kann nicht alles. Für die immer wichtiger werdende Pflege und Betreuung älterer Menschen wird die Spitex auch in Zukunft eine entscheidende Rolle spielen. Es muss allerdings auch gefragt werden, ob Ökonomisierung und Effizienzsteigerungen hier die mittel- und langfristig richtigen Strategien darstellen, um den wachsenden Herausforderungen gerecht zu werden. Nachlassende (auch zwischenmenschliche) Betreuung ist zu befürchten. Damit erhöht sich möglicherweise auch der Druck auf stationäre Einrichtungen wie Altersheime oder Spitäler, was letztlich den gegenteiligen Effekt dessen hätte, was ursprünglich beabsichtigt war. Ein alternativer Ansatz, wie ihn das Sozialzeit-Modell darstellt, kann deshalb eine wichtige Ergänzung zum Bestehenden sein. Die freie Marktwirtschaft liebt das kompetitive Gerangel um das „bessere“ Angebot, das sich immer gegenüber einem anderen durchsetzt. Es wäre jedoch ratsam, die Verantwortung in diesem Fall nicht

einfach an eine fragwürdige Marktlogik zu delegieren. Sinnvoller als ein Entweder-Oder wäre ein Sowohl-Als-Auch, wie das auch von Altersforscher François Höpflinger erkannt wird:

„Gerade in einer demografisch alternden Gesellschaft wird es wahrscheinlich nicht möglich sein, über monetarisierte Arbeit alle Dienstleistungen bereit zu stellen und zu finanzieren, die unsere Gesellschaft braucht. Eine Ausdehnung der Sozialzeit – freiwillig oder unter Umständen obligatorisch – kann zukünftig notwendig sein, um die Pflege alter Menschen sowie aber auch die Betreuung nachkommender Generationen zu gewährleisten. Neue Modelle der Lebensarbeitszeit wie auch einer unbezahlten sozialen Arbeit oder von Eigenarbeit sind wichtige Elemente eines neuen Generationenvertrags, der auch die gesellschaftlichen Leistungen älterer Generationen unterstützt und fördert“ (Höpflinger 2005:7f.).

Sozialzeit-Engagement ist keine Lösung für zentrale sozialpolitische Probleme, aber als Ergänzung zum bestehenden Angebot durchaus ernst zu nehmen. Das Modell des Sozialzeit-Engagement lässt sie sich auch auf andere Bereiche und weitere Projekte im sozialen Bereich ausdehnen. Hans Ruh betrachtet die Sozialzeit als Bürgeraufgabe, die sich mit der Pensionierung weiter entfalten kann. Hier könnte Pro Senectute wichtige Impulse vermitteln, gerade wenn es darum geht, neue Einsatzmöglichkeiten in sozialen, kulturellen und ökologischen Bereichen zu suchen, in denen die ältere Generation aufgrund lebenslanger Erfahrung viel zu geben hat.

Literatur zu Sozialzeitengagement

Zech Rainer: Gegenwart und Zukunft der Freiwilligenarbeit in NPO; Vortrag an der Nonpor-Cons-Herbsttagung 1999

Die Bürgerinnen und Bürger geben Zeit und Arbeitskraft für gemeinnützige Belange. Der Staat eröffnet seinen aktiven Bürgerinnen und Bürgern mehr politische Gestaltungsmöglichkeiten und finanziert die Infrastruktur der Freiwilligenarbeit. Und die Unternehmen stellen sich durch Social Sponsoring und Freistellungen für soziales Engagement ihrer gesellschaftlichen Verantwortung. Und die Non-Profit-Organisationen organisieren diesen Prozess bürgerschaftlichen Engagements. Das wäre eine gerechte Neuverteilung der sozialen Verantwortung in unserer Gesellschaft. Professionelle NPO und Freiwilligenarbeit sind hierfür unerlässlich. So stelle ich mir die Zukunft der Freiwilligenarbeit vor.

H. Klages, Engagement und Engagementpotential in Deutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 38/98

Entscheidend ist aber, dass es in unserer Bevölkerung im Untergrund der Engagementmotivationen ein sehr breit ausgreifendes Spektrum von Werten gibt, in welchem sowohl traditionelle Tugenden („anderen Menschen helfen“, „etwas Nützliches für das Gemeinwohl tun“, „mehr für den Zusammenhalt der Menschen tun“, „Praktische Nächstenliebe üben“) wie auch selbstentfaltungsbetonte Motive („Spas haben“, „Eigene Fähigkeiten und Kenntnisse einbringen und weiterentwickeln“, „Sich selber aktiv verhalten“ „Interessante Leute kennenlernen“) mit einer tragenden Rolle spielen. An die Stelle der traditionellen Tugenden, die in der Gesellschaft an Boden verloren haben, sind heute im Motivationshintergrund der freiwilligen Tätigkeit neue Werte getreten, die das Engagement stabilisieren und die ihm sogar ein Wachstum ermöglichen. Die entscheidende Botschaft lautet, dass Selbstentfaltungswerte und bürgerschaftliches Engagement sich gegenseitig nicht ausschließen, sondern verstärken.

André Gorz; Arbeit zwischen Misere und Utopie. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main, 2000. Seite 77

(...)Aber ca. die Hälfte der Erwerbsspersonen sehen die Diskontinuität der Erwerbsverläufe als „normal“ an und sind bestrebt, die Unterbrechungen ihres Erwerbslebens durch Aktivitäten ausserhalb der Erwerbsarbeit auszunützen, Aktivitäten, in denen sie neues Selbstvertrauen, neue Kompetenzen und neue Selbstentfaltungsmöglichkeiten entwickeln können. (...) Diese potentiellen Freiheiten können aber nur zu wirklichen Möglichkeiten werden, wenn die Gesellschaft aufhört, sich weiter mit der vorgeblichen Aussicht auf Wiederherstellung der vollzeitigen Vollbeschäftigung anzulügen. (...) Vielmehr sind die bezeichnenden Gestalten einer neuen Normalität all die prekär Beschäftigten, die manchmal arbeiten und manchmal nicht; die zwischen mehreren Berufen wechseln, von denen keiner ein anerkannter und noch weniger eine Berufung ist; deren Beruf es eigentlich ist, keinen zu haben; die sich folglich mit ihrer Arbeit weder identifizieren können noch wollen und die alle ihre Kräfte in die „eigentliche“ Tätigkeit einbringen, die sie während der Unterbrechungen ihrer Erwerbstätigkeit ausüben.

André Gorz; Arbeit zwischen Misere und Utopie. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main, 2000. Seite 100

Die Professionalisierung der „Beziehungskompetenzen“ als Mittel, die Erwerbsarbeit weiterzuentwickeln, vergiftet die Alltagskultur und die Lebenskunst und lässt sie verkümmern. Wenn die massiven Arbeitszeiterparnisse zu einer Kultur führen sollen, in der sich das Leben als Selbstzweck entfaltet und die Herstellung von Zwischenmenschlichkeit und Gesellschaftlichkeit die Selbstvermarktung ausgrenzt, dann gilt es, die vernakulären und spontanen Kompetenzen zu entwickeln und nicht zu verbeflichen.

André Gorz; Kritik der ökonomischen Vernunft. Rotbuch-Verlag 1989.

Dieser gesellschaftliche und kulturelle Wandel verlangt von jeder Person eine Arbeit an sich selbst, zu der sie zwar angeregt werden kann, die jedoch kein Staat, keine Regierung, keine Partei und keine Gewerkschaft an ihrer Stelle tun kann. Er erfordert, dass wir einen anderen Sinn in unserem Leben finden als die Erwerbsarbeit, die berufliche und Leistungsethik; er erfordert gleichfalls, dass andere als sich um das Lohnarbeitsverhältnis drehende Kämpfe an Bedeutung zunehmen.

Ulrich Beck; Schöne neue Arbeitswelt. Vision: Bürgergesellschaft. Campus Verlag Frankfurt am Main 1999. (Seite 126)

Nicht Freizeit, sondern politische Freiheit, nicht die Gesellschaft der pluralen Tätigkeiten, in der neben Erwerbsarbeit, Hausarbeit, Familienarbeit, Vereinsarbeit, Ehrenamt aufgewertet und ins Zentrum der öffentlichen und wissenschaftlichen Aufmerksamkeit gerückt wird, bilden das Gegenmodell zur Arbeitsgesellschaft, denn diese Alternativen bleiben letztlich dem Wertimperialismus der Arbeit, den es gerade abzuschütteln gilt, verhaftet. Wer aus dem Bannkreis der Arbeitsgesellschaft heraustreten will, muss in die in einem neuen historischen Sinn politische Gesellschaft einsteigen, welche die Idee der Bürgerrechte und der transnationalen Zivilgesellschaft für Europa materialisiert, auf diese Weise die Demokratie demokratisiert und belebt. Das ist der Horizont und die programmatische Kurzfassung der Idee der Bürgerarbeit, die nun entfaltet werden soll.

Was also meint Bürgerarbeit? Wie gesagt:

- organisierten, schöpferischen Ungehorsam,
- Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung in Form eines freiwilligen politischen und sozialen Engagements,
- projektgebundene, kooperative, selbstorganisierte Arbeit für Dritte, die unter Regie eines Gemeinwohlunternehmers durchgeführt wird.

Ulrich Beck; Schöne neue Arbeitswelt. Vision: Bürgergesellschaft. Campus Verlag Frankfurt am Main 1999. (Seite 132)

Stichwort Bürgergeld: Bürgerarbeit ist nicht entlohnt, aber belohnt und zwar materiell und immateriell durch Bürgergeld, Qualifikationen, Anerkennung von Rentenansprüchen und Sozialzeiten, Favor Credits (gemeint sind Vorteile, die ein in Bürgerarbeit Beschäftigter aus seiner freiwilligen Arbeit zieht, z.B. sein Kind gebührenfrei in einen Kindergarten schicken zu können). (...)

Etzioni Amitai: Jenseits des Egoismus-Prinzips. Ein neues Bild von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Schäffer-Poeschel, Stuttgart 1994. (Artikel in Psychologie heute, 1994)

Europa braucht eine Gesellschaft – und sehnt sich nach ihr – in der die Menschen dieselben Grundwerte teilen und so weit verinnerlichen, dass die überwiegende

Mehrheit von ihnen zumindest meistens so handelt, wie es ein funktionierendes Gemeinwesen erfordert. Es gilt, wieder Nachbarschaftsgeist zu zeigen. Ist diese Pflichtübung gemeistert, können sich die Menschen der Kür des Zusammenlebens zuwenden – nicht aus Zwang, sondern aus ihrer inneren Überzeugung. Wir alle brauchen eine Gesellschaft, in der Menschen endlich mehr füreinander tun und zur Erfüllung ihrer sozialen Bedürfnisse weniger auf den Staat oder den Markt angewiesen sind.

Friedhart Hegner, Wissenschaftszentrum Berlin/Bielefeld; Veränderungen der Arbeitsgesellschaft und ihre Auswirkungen auf das Potential ehrenamtlicher Helfer - ein Blick in die Zukunft. Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit; Ehrenamtliche Dienstleistungen, Bericht eines Arbeitskreises der Gesellschaft für Sozialen Fortschritt, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1989

In dem Masse, wie es in den kommenden Jahren und Jahrzehnten gelingt, die unbezahlte Arbeit und die Selbstversorgung gesellschaftlich so aufzuwerten und zu gestalten, dass sie aus ihrem heutigen Dasein "im Schatten" (I. Illich) der Erwerbsarbeit und Fremdversorgung heraustritt, steigen die Chancen, dass die Bereitschaft zum Verzicht auf bestimmte Arbeitszeit- und Einkommensanteile wächst. Infolgedessen könnte im Jahr 2000 die Zahl der unfreiwillig Erwerbslosen deutlich unter den befürchteten 1 - 2 Millionen liegen.

Spescha Plasch: Arbeit – Freizeit – Sozialzeit. Artikel der Sozialethischen Arbeitsstelle der röm. kath. Kirche Biel, 1993.

Sozialzeit führt zu einer dreiteiligen Zeitstruktur des Alltags: Arbeit – Freizeit – Sozialzeit. Der Weg, um diese Struktur zu verwirklichen, geht wohl am ehesten über die Vergrößerung der familialen und solidarischen Zeitsouveränität. Im Kern geht es dabei darum, dass die einzelnen zusammen mit ihren Lebensgemeinschaften erweiterte Spielräume erhalten, um über die Verwendung ihrer Zeit selber zu bestimmen. Vermehrte Zeitsouveränität eröffnet neue Möglichkeiten, notwendige Arbeit, persönliche Entfaltung und soziale Verantwortung miteinander in Einklang zu bringen. Verkürzung und vermehrte Flexibilität der Arbeitszeit eröffnen ebenso neue Wege wie die Erfahrung, dass die herrschende Freizeitkultur oft wenig zu einem sinnerfüllten Leben beiträgt.

Jacqueline Bühlmann, Beat Schmid: Unbezahlt – aber trotzdem Arbeit. Sozialberichterstattung Schweiz, Bundesamt für Statistik 1999

Gut jede vierte Person führt mindestens eine unbezahlte ehrenamtliche oder freiwillige Tätigkeit in einem Verein, einer Institution oder einer Organisation aus. Diese beachtliche Zahl hängt wohl mit dem in der Schweiz historisch gewachsenen und weit verbreiteten Milizsystem zusammen. Männer engagieren sich in diesem Bereich der unbezahlten Arbeit deutlich häufiger als Frauen. Die „typische“ ehrenamtliche oder freiwillig tätige Person ist zwischen 40- und 54-jährig, verfügt über eine höhere Ausbildung, lebt in einem Familienhaushalt mit Kindern und ist berufstätig oder im

Haushalt tätig. Dieses Profil trifft auf Männer wie Frauen zu, letztere weisen jedoch durchwegs tiefere Beteiligungsquoten auf. Ehrenamtlich oder freiwillig tätige Männer setzen durchschnittlich etwa einen halben Arbeitstag pro Woche für diese unbezahlten Arbeiten ein (15 Stunden pro Monat), Frauen mit durchschnittlich 12 Stunden etwas weniger.

Monika Stocker: Sozialzeit – kostbare Lernzeit, ein altes Angebot neu auf dem Markt? In Sozialarbeit 1990/10.

Soziale Einsätze sind ein Lernangebot, das die Institutionen und die Profis herausfordert. Gelingt es uns, uns auch als Erwachsenenbildnerinnen zu verstehen, als Anleiterinnen für Neues? Gelingt es den Institutionen die Herausforderung von „fremden“ Mitarbeitern/-innen anzunehmen? Die Frage der Anerkennung sozialer Tätigkeit löst unausweichlich Diskussionen aus über die Rolle der Helfenden, insbesondere die Rolle der Frauen. Lernen könnte der wichtige emanzipatorische Schlüssel zu diesen offenen Fragen werden.

Fink Ulf, Der neue Generationenvertrag. 1988

Wir müssen mehr tun, als nur die Motivation im professionellen Bereich zu verändern. Wir müssen nicht nur die wenigen Professionellen, sondern auch die vielen anderen Menschen ansprechen. Die meisten bringen heute viel mehr Zeit ausserhalb des Produktionsprozesses zu. Die frühere Aufteilung in Arbeit und Freizeit wird einer neuen Dreiteilung weichen müssen, nämlich Arbeitszeit, Sozialzeit und Freizeit. Unter Sozialzeit wird nicht nur die Zeit verstanden werden können, in der wir uns um den eigenen Vater kümmern, sondern auch die Zeit, in der wir uns um Menschen kümmern, mit denen wir nicht verwandt sind.

Karin Beher, Reinhard Liebig, Thomas Rauschenbach.: Strukturwandel des Ehrenamtes. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozess. Juventa Verlag Weinheim und München 2000

Sichtbar wird jedoch, dass Frauen im sozialen und kirchlichen Ehrenamt eine Veränderung des ehrenamtlichen Engagements anstreben. Dies wird u.a. an den umfangreichen Forderungskatalogen erkenntlich, die sich in verschiedenen Veröffentlichungen wiederfinden und auf die höhere Anerkennung der unbezahlten ehrenamtlichen Arbeit von Frauen zielen. Das Spektrum derartiger Vorschläge reicht hierbei etwa von einer vermehrten Beteiligung der Frauen an der Planung und Entscheidung über Inhalte und Fragen, die die ehrenamtliche Arbeit betreffen, die Schaffung flexibilisierter Zeitstrukturen und -modelle beim ehrenamtlichen Engagement und im Erwerbsleben, verbesserte steuer- und sozialversicherungsrechtliche Voraussetzungen für die ehrenamtlich tätigen Frauen, die Gewährleistung eines Kinderbetreuungsangebots, Bescheinigung und Zertifikate über die ausgeübten Tätigkeiten und erlangten Qualifikationen mit Blick auf den Wiedereinstieg ins Berufsleben bis hin zur Quotie-

rung des Ehrenamtes und die gezielte Qualifizierung von Frauen in Fragen der Vereinsführung und für die Mitarbeit in den Entscheidungsgremien der Verbände. (...) Die Frage, ob und inwieweit insbesondere jüngere Frauen in Zukunft bereit sein werden, sich unter den oftmals ungünstigen Voraussetzungen weiterhin zu engagieren, entscheidet sich somit auch und nicht zuletzt an der Innovationsfähigkeit der etablierten Organisationen. (...) Die Tatsachen, dass die Zahl der älteren Menschen stetig zunimmt bzw. zunehmen wird, dass sich die Phase nach der Erwerbs- bzw. Familientätigkeit verlängert und dass sich das Selbstverständnis und die Bedürfnisse der Alten (zumindest in Teilen) modifizieren, führen zu einer parallelen Ausweitung des Ehrenamt-Potentials und des Bedarfs an ehrenamtlichem Engagement, was unter den aktuellen politischen Gegebenheiten (Sparangebot der öffentlichen Haushalte, Reform des Sozialversicherungssystems) eine Fokussierung auf die „Ressourcen-Perspektive“ nahelegt. (...) Vieles spricht dafür, dass in Zukunft zur Herstellung des gewünschten Passungsverhältnisses bzw. zur Aktivierung des Ehrenamt-Potentials bei älteren Menschen eine Menge innovativer Anstrengungen notwendig sein wird.

Rita Süßmuth. Die Zukunft sozialer Dienste. In Fink Ulf; Der neue Generationenvertrag. 1988

Die ältere Generation selbst ist ja keineswegs insgesamt pflegebedürftig. Viele ältere Menschen sind noch aktiv und leistungsfähig und suchen nach sinnvollen Betätigungen. Wir sollten auch im Hinblick auf diesen Zusammenhang die Bereitschaft der Älteren, sich gegenseitig zu helfen, weiter fördern.

Schöpf-Schilling Hanna Beate: Und den Frauen wieder das Ehrenamt? Der Ausbau freiwilliger sozialer Dienste und Emanzipationsinteressen von Frauen. In Fink Ulf: Der neue Generationenvertrag. 1988.

Da die Entwicklung unserer Gesellschaft nicht nur eine Emanzipation der Frauen, sondern auch der Männer von den geschlechtsspezifischen Rollenzuweisungen bedingt, sind bei einem Ausbau der sozialen Dienste auch Männer gefordert, sich stärker sozial zu engagieren. Durch soziale Dienste wie Betreuung von Kindern, Behinderten und Alten, Mitarbeit in Familien- und Nachbarschaftshilfe werden auch Männern Lebensbereiche erschlossen, die ihnen - insbesondere wenn sie sich auch an der Familienarbeit nur selten beteiligen - neue Dimensionen menschlichen Miteinanders eröffnen.

Backes Gertrud; Frauen und soziales Ehrenamt, zur Vergesellschaftung weiblicher Selbsthilfe. Maro Verlag 1987

Frauen finden jedoch - sofern sie im sozialen Ehrenamt in den vorgegebenen Formen bleiben - trotz rel. grösserer sozialer Integration keinen nennenswerten Zugang zu gesellschaftlich einflussreicheren Gebieten, wie es im politischen Ehrenamt eher der Fall ist. Ehrenamt kann eine weitere Form weiblicher Segregation und Ausgrenzung bedeuten, sofern es nicht gelingt, sich den Zugang zu Institutionen zu öffnen, die für eine weiterreichende Entwicklung von Chancen relevant sind. Per se ist dies nicht mit

Ehrenamt verbunden, wie etwa gesellschaftliche Organisation, Berufsverbände, Ausbildungsgänge und verschiedenste Formen der Informationsvermittlung mit Beruf gekoppelt sind. Um sich über Ehrenamt eine weiterreichende soziale Integration zu eröffnen, ist es wichtig, in Gruppen zusammenzuarbeiten, zumindest einen regelmäßigen Austausch zu finden. Dabei sollte Frau nicht nur mit Frauen aus ähnlichen Lebenslagen zu tun haben, sondern auch Impulse durch Unterschiedlichkeit der Frauen"rolle" erhalten, vor allem aber die persönlichen Interessen an dieser Arbeit nicht hinter dem Tabu der "selbstlosen Nächstenliebe" verstecken, sondern Ehrenamt offen als weiblichen Kompromiss hin zu besseren Arbeitsverhältnissen begreifen können.